

Die Werte von Henry Dunant

Der Rotkreuzgründer ist durch seine Pläne und Taten unvergesslich geblieben. Dunants Werk wäre jedoch nicht denkbar: ohne seine Werte.

Henry Dunant besass von Kind auf einen ausserordentlichen Gerechtigkeitssinn, ein ausgeprägtes Bewusstsein für soziale Verantwortung und war sehr empfindsam. Seine lebenslange, unauslöschbare Kreativität, mit der er für soziale Missstände Lösungsvorschläge entwickelte, ist sprichwörtlich.

Henry Dunant verstand es, Menschen zu begeistern. Aber er war auch sehr ungestüm. Ein Jugendfreund in Genf schrieb: „Wie schade, dass er ohne Einsicht ist. Ohne diese Einsichtslosigkeit wäre er eine Perle. Er hat einen Ehrgeiz und eine erstaunliche Aktivität.“

Seinen Eigenschaften ist zu verdanken, dass das Rote Kreuz überhaupt entstand. Andererseits standen ihm die gleichen Wesenszüge im Weg, wenn es darum ging, diplomatisches Geschick zu beweisen. Wie dem auch sei, Dunants Werk ist nicht denkbar ohne seine typischen Werte: Mut, Kreativität, unerschütterlicher Glaube, Entschlossenheit, Hartnäckigkeit, Überzeugungskraft.

Drei von Dunants Grundeinstellungen – **Humanität, Solidarität** und **Zivilcourage** – seien hier herausgegriffen.

ZIVILCOURAGE

„Denn nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich in offenem Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!“

Kurt Tucholsky, Schriftsteller (1890–1935)

Sich allein auflehnen aus guten Gründen

Zivilcourage ist: Aufstehen gegen die herrschende Meinung. Eintreten für soziale Werte oder die Werte der Allgemeinheit, von denen man selbst überzeugt ist, ohne Rücksicht auf sich selbst. Sichtbarer Widerstand aus grundsätzlicher Überzeugung.

Zivilcourage setzt sich aus den beiden Wörtern „civilis“ (lateinisch, einerseits bürgerlich, nicht militärisch, andererseits anständig, annehmbar) und „courage“ (französisch „Mut“) zusammen. Das kann als „Mut von Bürgern“ übersetzt werden und meinte ursprünglich wohl ein entsprechendes Auftreten gegenüber nichtzivilen Autoritäten, nämlich Militär und Polizei.

Am Prinzip Humanität orientiert

Nach Gerd Meyer („Zivilcourage lernen“, Bonn, 2004) ist Zivilcourage – etwas vereinfacht ausgedrückt – ein spezieller Typ sozialen Handelns. Es vollzieht sich in besonderen Situationen, unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen sowie öffentlich. Eine Person, seltener eine Gruppe tritt freiwillig für die berechtigten, hauptsächlich nichtmateriellen Interessen und die persönliche Integrität vor allem anderer Personen ein. Es kann sich aber auch um die Interessen und Integrität der Person handeln, die Zivilcourage ausübt. Und: Die Person, die sich auf diese Weise exponiert,

orientiert sich an humanen und demokratischen Prinzipien.

In westlich orientierten Gesellschaften zeigt also Zivilcourage, wer verbindliche Wertorientierungen wie zum Beispiel die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ offen und ohne Rücksicht auf eigene Nachteile vertritt. Dies erfordert Mut, weil diese Person möglicherweise mit Repressionen durch Autoritäten, sogenannten Vertretern der herrschenden Meinung oder seines sozialen Umfelds zu rechnen hat.

Einsatz auf dem Pausenplatz oder als Whistleblower

Genug der Theorie – zwei Beispiele: 1. Der 15-jährige Rollstuhlfahrer Clemens sitzt im Rollstuhl und schaut ein paar Jugendlichen beim Fussballspielen zu. „Hallo, Spasti“, ruft ihm einer zu. Die meisten lachen. Zivilcourage beweist, wer sich jetzt für Clemens zur Wehr setzt. 2. Eine besondere Form der Zivilcourage üben Whistleblower aus, d.h. Individuen, die Fehlverhalten innerhalb von Institutionen und insbesondere Firmen aufdecken.

Christoph Meili, Wachmann bei der Schweizer Bankgesellschaft, der gesehen und publik gemacht hatte, dass die Bank Belege von Kunden schredderte, die Holocaust-Opfer waren, war ein Whistleblower.

Gute Selbsteinschätzung ist wichtig

Zivilcourage ist nicht angeboren, sondern kann erlernt werden, setzt aber ein gesundes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl voraus. Das Selbstwertgefühl ist Ausdruck der Meinung, die man von sich selbst hat, und es ist die Summe aller Werte, die man sich selbst zuschreibt. Einen Einfluss hat aber auch, welchen Wert andere Menschen – Eltern, Geschwister, Lehrer und Freunde – der eigenen Person und dem eigenen Charakter beimessen. Abhängig davon, wie man glaubt, von Anderen eingeschätzt zu werden, entstehen entweder Selbstachtung oder Minderwertigkeitsgefühle.

Die Selbsteinschätzung ist normalerweise kein bewusstes, tatsächlich ausgesprochenes Urteil, sondern eher ein diffuses Gefühl, das sich kaum identifizieren lässt. Sie ist eine permanente Erfahrung. Gutes Selbstwertgefühl und eine realistische Selbsteinschätzung schaffen die Voraussetzung, dass es jemand wagt, sich zu exponieren und zu reagiert statt wegzuschauen. Denn es braucht ja Mut, sich für einen Menschen oder eine Sache einzusetzen, die von der Umgebung anders bewertet oder nicht beachtet wird.

Doch die Angst, von den Anderen abgelehnt zu werden und alleine dazustehen, muss ausgehalten werden. So muss sich jemand, der Zivilcourage zeigt, gleichzeitig seiner Stärken bewusst werden und seine Schwächen akzeptieren und überwinden. Und Zivilcourage setzt auch eine eigene Meinung voraus, die nicht auf Vorurteilen beruht. Sinn für Gerechtigkeit ist oft der auslösende Moment, um sich mit Zivilcourage für eine Sache oder eine Person einzusetzen. (Viel weiter vorne in diesem Heft stand, dass Henry Dunant von Klein auf einen Gerechtigkeitsinn hatte. In Solferino bewies er Zivilcourage. Denn er hätte auch wegschauen und weiterhin sein Anliegen – den Besuch bei Napoleon III. – verfolgen können.)

Internet:

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte: www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm
- Christoph Meili: http://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Meili

Beispiele von Zivilcourage

Die Legende von **Wilhelm Tell** – eine Symbolfigur, die auch zeigt, dass Freiheit ein erkämpfter Wert ist – beschreibt einen Helden mit Zivilcourage, der das Unrecht ablehnte und dem Vogt die Stirn bot.

Weisse Rose (Hans und Sophie Scholl u.a.) war der Name einer Widerstandsgruppe aus München während der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wurde im Juni 1942 gegründet und bestand bis zum Februar 1943. Die Mitglieder verfassten, druckten und verteilten unter Lebensgefahr insgesamt sechs Flugblätter, in denen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus aufgerufen wurde. Der Widerstand war ausdrücklich christlich motiviert und wurde durch die Empörung über die Deportation und Behandlung von Juden und Regimegegnern gestärkt. Ihre Zivilcourage zahlten alle sechs engen Gruppenmitglieder nach ihrer Entdeckung mit dem Tod.

Erstes Flugblatt: www.bpb.de/files/IMH3WQ.pdf

„Jeder, dem soziale Verantwortung, Hilfsbereitschaft und Solidarität wichtig sind, kann lernen, mehr Zivilcourage zu zeigen.“

Es gibt nichts Gutes... Wege zur Zivilcourage

„Das Böse braucht das Schweigen der Mehrheit“, sagte UNO-Generalsekretär Kofi Annan im Jahr 2005 anlässlich einer Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Dieses und das Zitat zuoberst auf der Seite veranschaulichen, wie wichtig Zivilcourage für eine Gesellschaft ist. Und das beginnt im Kleinen.

Zivilcourage wird häufig mit Unerschrockenheit und Heldenmut verbunden: das Aufbegehren gegen die Verletzung bürgerlicher Grundrechte in Diktaturen oder das Aufdecken krimineller Machenschaften, wie beispielsweise der Kampf des ehemaligen Bürgermeisters von Palermo, Leoluca Orlando, gegen die Mafia. Das liegt sicher daran, dass solche Fälle besonders spektakulär und oft genug auch besonders entsetzlich sind. Allerdings – internationale Konflikte, Kriege, Situationen, auf die wir keinen Einfluss nehmen können, blockieren uns auch.

Aber Zivilcourage fängt schon viel früher an, nämlich dann, wenn eine offensichtliche Ungerechtigkeit passiert, in der sich das Opfer nicht wehren kann. Der herausragende Mut Einzelner darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Zivilcourage auch „im Kleinen“ möglich und nötig ist, wenn Menschen gedemütigt, bedroht oder angegriffen werden. Beispiele dafür sind Gewalt im öffentlichen Raum, Mobbing an Schulen und Arbeitsplätzen, rassistische und antisemitische Übergriffe und häusliche Gewalt gegen Kinder und Frauen.

Ungerechtigkeit darf nicht akzeptiert werden. Doch wo sind die Grenzen? Wann muss, will, darf ich einschreiten, wann Stellung beziehen? Und welche Konsequenzen hat das für mich?

Oftmals ist die Angst das Hindernis

In Initiativen wird appelliert, mehr Zivilcourage zu zeigen (www.gra.ch, www.gesichtzeigen.de). Appelle schaffen zwar ein Wertebewusstsein, zeigen jedoch sehr häufig keine Wirkung auf das Verhalten. Oft hört man: „Ich weiss schon, ich hätte eingreifen sollen, aber...“ Angstgefühle, Unsicherheit und mangelndes Wissen über angemessenes Verhalten verhindern in kritischen Situationen, dass eigene Wertüberzeugungen in zivilcouragiertes Verhalten umgesetzt werden.

Schweigen und Tatenlosigkeit können fatale Folgen haben: Nicht nur wird dem Opfer in der kritischen Situation nicht geholfen. Schweigen kann als Zustimmung fehlinterpretiert werden und die Gewaltneigung sogar fördern. Gewalttäter rechtfertigen ihre Taten oft damit, sie vollzögen nur das, was die schweigende Mehrheit vertrete. Damit gilt: Die schweigende Mehrheit, die Diskriminierung und Gewalt toleriert, macht diese erst möglich.

Zivilcourage beginnt mit Hinschauen und kleinen Schritten

Vielleicht hast auch Du schon einmal eine Situation erlebt, in der Du gerne geholfen hättest und Dich nicht traustest. Keine Angst, damit hast Du schon richtig reagiert. Denn Zivilcourage bedeutet nicht, den Helden zu spielen, sondern erst einmal auf die innere Stimme zu hören, die einem sagt: Was da passiert, ist nicht in Ordnung und ich sollte etwas tun. Hinschauen und Wahrnehmen ist der erste Schritt. Und den hast Du bereits gemacht.

Reagieren und das Risiko eingehen, dass nicht alle Freunde oder wichtigen Personen gutheissen, was man tut, braucht Mut. Dies kann und sollte in kleinen Schritten geübt werden. Nicht Helden sind gefragt, sondern glaubwürdige Menschen.

Sich selbst in einfachen Situationen testen

Möglichkeiten gibt es unzählige. Ein Lehrer benachteiligt einen Mitschüler. Ein Freund von Dir wird von der ganzen Gruppe fertig gemacht. Auch wenn Du selbst schlecht behandelt wirst, kannst Du etwas tun und musst das auch. Es gibt dafür einige empfehlenswerte Verhaltensweisen: der sichere Blick, eine feste Stimme oder das Formulieren von Ich-Botschaften.

Abgesehen davon, dass es völlig richtig ist, sich gegen „kleine“ Ungerechtigkeiten zu wehren, bietet das noch einen anderen Vorteil: Solche Situationen sind meist nicht so gefährlich, und Du kannst ein wenig ausprobieren.

Mach doch mal den Mund auf, wenn jemand an der Supermarktkasse vordrängelt. Wie fühlt es sich an, vor anderen Leuten die Stimme einzusetzen? Wenn Du das geschafft hast, kannst Du es als Erfolg sehen. Es geht auch darum, anderen Solidarität zu signalisieren, und um das Gefühl, sich nicht alles gefallen zu lassen.

Konflikttraining für Jugendliche

Menschen müssen befähigt werden, Ansatzpunkte für ihr Handeln zu erkennen und Verhaltensweisen einzuüben, mit denen sie andere Menschen vor Gewalt und Diskriminierung schützen können, ohne sich selbst in allzu grosse Gefahr zu bringen. Jeder sollte wissen, was man in

einer kritischen Situation konkret tun kann und auf keinen Fall tun darf. Das Schweizerische Rote Kreuz, aber auch viele Jugendberatungsstellen bieten Konflikttrainings an.

www.redcross.ch/activities/integration/chili/index-de.php

Aktiv Zuhören – die nützliche Antikonflikttechnik

Die Hintergründe für Gewalt, Rassismus oder Unterdrückung und Ablehnung basieren immer auf fehlender Gerechtigkeit oder dem Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein. Zuhören und miteinander Reden können sind die Schlüssel zum Frieden.

Hören, was der Andere sagt, und hören, was ich hören will, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Emotionale Äusserungen sind ganz normal, wenn wir aufgebracht sind. Fürs gegenseitige Verständnis sind sie aber hinderlich. Auch die Sprache besteht bei Konflikten manchmal aus reinen Schlagabtauschen. Bei folgender Übung, wird sichtbar, dass die Sprache nicht eindeutig ist.

- Lass Dein Gegenüber vier, fünf Sätze lang seine Meinung zu einem Diskussionspunkt sagen.
- Fasse dann so exakt wie möglich zusammen.
- Jetzt darfst Du etwa ebenso lang sprechen, und Dein Gegenüber muss zusammenfassen.
- Wer sich nicht richtig zusammengefasst fühlt, darf die Aussage wiederholen. Muss nochmals zusammengefasst werden.
- Formuliert Beobachtungen und Wahrnehmungen in der Ich-Perspektive.
- Keine Formulierungen mit „man“.
- Unbedingt auf Du-Botschaften wie „Du hast“, „Du warst“, „Du bist doch...“ verzichten.
- Auch Gefühle zum Ausdruck bringen, und wenn jemand den Mut dazu hat, dies positiv unterstützen.
- Konkrete Beispiele, was war wann, wo, keine Verallgemeinerungen.

http://de.wikipedia.org/wiki/Aktives_Zuhören

Medienschaffende mit viel Zivilcourage

Widerstand mit dem Zeichenstift: Mit spitzer Feder und entlarvenden Karikaturen bezog **Carl Böckli (Bö)** während des zweiten Weltkriegs mit Publikationen im „Nebenspalter“, einem Satiremagazin, Stellung. Das Risiko, sich durch diese Zeichnungen selber zu gefährden war gross. Das Bedürfnis, die Wahrheit zu sagen, war grösser.

Die meisten Journalistinnen und Journalisten fühlen sich übrigens der Menschenwürde und – bezüglich ihres Wissens – nur dem Interesse der Öffentlichkeit, informiert zu werden, verpflichtet. Das bedingt Unabhängigkeit und verlangt von Medienschaffenden immer wieder Mut – gegenüber ihren Arbeitgebern, politischen oder wirtschaftlichen Institutionen sowie Machtträgern generell. Journalistinnen und Journalisten zeigen immer wieder Zivilcourage: Roberto Saviano mit seinem Buch über die Camorra, Günter Walraff mit seinen Undercover-Recherchen, Oriana Fallaci (unter anderem gegen Rechtsradikalismus), die 2008 als Journalistin des Jahres ausgezeichnete Chinakorrespondentin von SF TV, Barbara Lüthi, oder die 2006 ermordete russische Journalistin **Anna Politkowskaja** (gegen den Tschetschenienkrieg). 2008 zahlten knapp 100 Journalistinnen und Journalisten für ihren Einsatz mit dem Leben.

Preis für Couragierte

Konflikte gehören zum Leben. Ob im Kindergarten, in der Schule, im Quartier oder anderswo. Streitereien, Ausgrenzung und Gewalt können die Folge davon sein. Lernen, wie man offen, kreativ und konstruktiv mit Konflikten umgehen kann fördert die soziale Kompetenz und leistet einen aktiven Beitrag zur sozialen Integration und zur Gewaltprävention.

Die beiden Extremalpinisten **Ueli Steck** und **Simon Anthamatten** eilten im Mai 2008 im Annapurna-Massiv in Nepal auf 7400 Metern Höhe einem rumänischen und spanischen Bergsteiger zu Hilfe. Einer der beiden überlebte dank ihrem Einsatz. Sie selbst liessen ihr eigenes grosses Ziel, als erste Menschen die Annapurna-Südwand zu durchsteigen, zugunsten der in Not Geratenen fallen. Der Prix-Courage des Magazins „Beobachter“ zeichnet jedes Jahr einige Personen aus, die im Alltag Mut bewiesen.

www.beobachter.ch/dossiers/prix-courage/

„Ich wollte kein Zuschauer mehr sein!“
Martin Luther King

Hoher Preis für Zivilcourage, die sich heute auszahlt

Am 15. Januar 2009 wäre Dr. Martin Luther King 80 Jahre alt geworden. Am 4. April 1968 wurde der Führer der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung 39 Jahre jung auf dem Balkon des Lorraine Motels in Memphis erschossen. Das Leitmotiv seiner Rede am 28. August 1963 wurde in aller Welt zum geflügelten Wort: „Ich habe einen Traum.“

Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung hatte am 22. August 1963 ihren historischen „Marsch auf Washington“ gestartet. Unter Kings Führung erreichte dieser am 28. August 1963 Washington. Am Lincoln Memorial versammelten sich rund 250000 Menschen, darunter 60000 Weisse, zu einer grossen Kundgebung. King hielt unter riesigem Beifall seine Rede, in der er seine Vision einer Gesellschaft ohne Rassenschranken ausbreitete.

Der Träger des Friedensnobelpreises 1964 wurde zum schärfsten Kritiker der Vietnampolitik seines Landes, rief zur Wehrdienstverweigerung und zum zivilen Ungehorsam gegen Bundesgesetze auf. Seit Ende 1966 thematisierte King ständig den Zusammenhang von Rassismus, Armut und Krieg. Seine Erfahrungen fasste er folgendermassen zusammen: „Jahrelang war ich mit der Idee zugange, die bestehenden gesellschaftlichen Institutionen zu reformieren, ein bisschen Änderung hier, eine kleine Veränderung da. Jetzt sehe ich das radikal anders. Heute bin ich mir im Klaren, dass wir einen Umbau der gesamten Gesellschaft brauchen, eine Revolution unserer Zielvorstellungen.“

In seiner berühmt gewordenen Rede „Jenseits von Vietnam“ („Beyond Vietnam“), die King genau ein Jahr vor seiner Ermordung am 4. April 1967 in der New Yorker Riverside Church hielt, klagte er seine Regierung als „die grösste Gewaltausüberin in der heutigen Welt“ an.

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich“, der Aufruf von Apostel Paulus, die eigene Position immer wieder auf ihre moralische Richtigkeit zu überprüfen, ist eine schwierige Forderung in einer Zeit, da viele Stimmen und Kräfte drängen, den Weg des geringsten Widerstands zu wählen, niemals für eine unpopuläre Sache zu kämpfen und sich niemals zu zweit oder zu dritt in einer kläglichen Minderheit zu befinden.

Selbst einige Wissenschaftler versuchen, uns von der Notwendigkeit des Konformismus zu überzeugen. Manche Soziologen behaupten, Moral sei nur Gruppenübereinkunft, und die Wege der Masse seien die richtigen. Manche Psychologen lehren, geistige und seelische Ausgeglichenheit sei der Lohn dafür, dass wir wie alle anderen Menschen denken und handeln.

King, der jedoch an die Veränderung geglaubt hatte und Gewaltlosigkeit als das einzige realistische Mittel dafür gehalten hatte, war für seinen Einsatz mehrfach ins Gefängnis geworfen worden. Doch Mitte 1963 hatte Präsident John F. Kennedy als Reaktion auf die anhaltenden Demonstrationen dem US-Kongress eine Gesetzesvorlage zur weitgehenden Gleichberechtigung aller Bevölkerungsgruppen vorgelegt. Die Ermordung des Präsidenten fünf Monate später war ein schwerer Rückschlag für die Bürgerrechtsbewegung. Doch das Bürgerrechtsgesetz, das die Rassentrennung aufhob, wurde 1964 durch Kennedys Nachfolger Lyndon B. Johnson verkündet. Als Martin Luther King vor einem weiteren Protestmarsch gemeinsam mit der Antikriegsbewegung 1968 nach Washington noch in Memphis weilte, wurde er dort auf dem Balkon eines Motels erschossen. Der bis heute bekannte Bürgerrechtler Jesse James stand zu jenem Zeitpunkt neben ihm.

„Ich habe einen Traum, dass meine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird“, rief King am 28. August 1963 vor dem Lincoln Memorial in Washington in die Menge.

Der Traum dieses Manns, der der Inbegriff der Zivilcourage im 20. Jahrhundert war, wurde wahr. Seit 1987 ist der dritte Montag im Januar in den USA ein Nationalfeiertag zum Gedenken an King. Dies war am 19. Januar 2009 wieder der Fall. Am 20. Januar 2009 trat Barack Obama am selben Ort, an dem King 46 Jahre davor seinen Traum verkündet hatte, als erster Afroamerikaner die Präsidentschaft an. Im Publikum stand – mittlerweile 67-jährig – Bürgerrechtler Jesse Jackson. So hat sich Kings Zivilcourage doch ausbezahlt – wenn auch nicht für ihn selbst.

Wie der Traum zumindest ein Stück weit wahr wurde

„Wir sollen überzeugte Menschen sein, nicht Mitläufer“, ermahnte **Reverend Martin Luther King**. Für sein Engagement sass er mehrfach im Gefängnis und wurde schliesslich 1968 – viereinhalb Jahre nach John F. Kennedy – umgebracht. Die beiden hatten gemeinsame Sache gemacht. Kennedy hatte nach den gewaltfreien Protestaktionen Kings eine Vorlage zur Beendigung der Rassentrennung vor den Kongress gebracht. Bei Kings Tod war das Gesetz in Kraft. Aber es dauerte nach dem Mord nochmals gut 40 Jahre, bis der erste Afroafrikaner Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika wurde...

Das Interview

„Wer einschreitet, dem wird vielleicht auch einmal geholfen“

Was bedeutet Zivilcourage? Mark Bill, Aldina Hoskić und Adrian Dornbierer von der Realschule am Oberstufenzentrum Engelwies St.Gallen antworten.

Mark: Wenn im Ausgang am Hauptbahnhof ein Kollege oder eine fremde Person von einer

Gruppe angegriffen oder zusammengeschlagen wird, braucht es Zivilcourage: hinzugehen, etwas zu sagen oder zu unternehmen und nicht einfach vorüberzugehen oder zuzuschauen.

Aldina: Es kann überall auf der Welt geschehen. Meistens geht eine Gruppe auf jemanden los, aber es ist auch schlecht, wenn es ein Einzelner tut.

Adrian: Bei einem Unfall besteht Zivilcourage darin, die Polizei anzurufen und den Verletzten zu helfen. Das braucht Mut, wenn Zuschauer ihren Kommentar abgeben und meinen, es besser zu können.

Wo könnt ihr Zivilcourage konkret umsetzen?

Mark: Wenn man auf dem Heimweg einen Einbruch bemerkt, kann man rufen. Der Einbrecher merkt, dass er gesehen wurde.

Aldina: Wenn ein Mann seine Frau schlägt, geht es darum, dass man Mut hat und die Polizei anruft, auch wenn es die Familie und den eigenen Vater und die eigene Mutter betrifft.

Adrian: Wenn sich in der Pfadi einer mit dem Beil ins Bein hackt, soll man ihn gut verarzten und dazu stehen, dass man nicht genug aufgepasst hat.

Welche Möglichkeiten gäbe es sonst noch?

Adrian: Wenn sich jemand in einer Kolonne vordrängt, könnte man sagen, er soll hinten anstehen, die anderen Leute müssen auch warten.

Aldina: In Guantánamo will sicher nicht jeder Soldat, der für die Amerikaner arbeitet, die Menschen foltern, aber sie haben Angst, es zu sagen. Gerade dort wäre Zivilcourage wichtig.

Mark: Lehrerinnen und Lehrer sollten auch Mut beweisen, wenn ein aggressiver, starker Schüler ausflippt – nicht nur die drannehmen, die genau das Gleiche tun, aber vor denen die Lehrer keine Angst haben.

Wo wäre Zivilcourage dringend nötig?

Aldina: In Ländern, wo es immer noch Sklavenhandel gibt. Schwarze sollten sich mal wehren, auch wenn sie Angst vor den Weissen haben.

Adrian: Wenn ein Schwarzer bei einem Unfall hilft und einem Weissen einen Auftrag gibt, soll er nicht wegen der Hautfarbe ignoriert werden.

Kennt ihr jemanden, den ihr speziell mutig findet?

Aldina: Gestern kippte auf dem Marktplatz ein Betrunkener um und schlug sich den Kopf blutig. Ein McDonalds-Mitarbeiter kam und half. Ich kümmerte mich ebenfalls um ihn, worauf ein paar Jugendliche meinten, man muss nur auf dem Boden liegen, dann kommen alle Frauen. Sie hätten etwas unternehmen oder vorbeilaufen können, aber nicht blöde Kommentare abgeben.

Mark: Im Ausgang machte beim Tanzzentrum in Bruggen einmal ein Mann eine Frau fertig. Sie lag am Boden und weinte. Als wir ihn böse anblickten, machte er auch uns an. Wir hatten ziemlich Angst vor ihm, weil er gross und stark war.

Was verhindert eigentlich die Zivilcourage?

Aldina: Angst. Besonders schwer ist Zivilcourage, wenn ein Kollege jemanden

zusammenschlägt. Es gibt auch auch Leute, die einfach keine Lust haben, die Polizei zu rufen oder sich einzumischen.

Adrian: Manche sind sich zu gut.

Mark: Wenn ich bemerke, dass eine Gruppe jemanden zusammenschlägt, würde ich mich höchstens aus Distanz einmischen und schauen, dass ich wegrennen könnte. Wenn ich nicht allein unterwegs wäre, würde ich die anderen holen.

Erinnert ihr euch an Vorfälle, wo die Zivilcourage fehlte?

Mark: Als einmal ein Kollege zusammengeschlagen wurde, rief ich bloss aus grossem Abstand etwas rein, was aber nichts nützte.

Aldina: Ich war Zeuge, wie vor einem Klub eine ganze Gruppe auf einen einkickte. Er wollte rennen, aber sie trafen ihn immer wieder. Ich konnte es nur von weitem sehen. Aber wenigstens die Sicherheitsleute vor Ort hätten einschreiten müssen.

Wieso ist Zivilcourage wichtig?

Mark: Wenn man ruft, ist der andere abgelenkt und gewarnt. Wenn einer den ersten Schritt gemacht hat, kommen vielleicht andere dazu.

Aldina: Nur wenn man etwas sagt, kann man Schlimmeres verhindern, zum Beispiel im Zug, dass eine Frau vergewaltigt wird. Es gibt Leute, die jemanden totschiessen könnten. Sogar das lässt sich verhindern, wenn man die Polizei ruft.

Adrian: Auch bei Unfällen kann man Menschenleben retten, und wenn man selber mal betroffen ist, kann man eher man davon ausgehen, dass einem auch geholfen wird.

Im Interview:

Mark Bill (16) aus St.Gallen-Bruggen spielt in der Freizeit Handball.

Aldina Hoskić (15) wuchs in St.Gallen-Winkeln auf. Sie geht gern mit Kolleginnen und Kollegen aus.

Adrian Dornbierer (15), ebenfalls aus St.Gallen-Bruggen. Sein liebstes Hobby ist die Pfadi.

Das Interview wurde am 6. März 2009 im Schulhaus Engelwies in St.Gallen geführt.